

Schulmeister (20)

Göttingen 77, Hannover 96

Von Elisabeth von Thadden

27. März 2003 Quelle: (c) DIE ZEIT 27.03.2003 Nr:14

Es war einmal ein angesehenes Traditions-gymnasium, an dem es, lange nach 1968 noch, der Rücksprache mit Eltern bedurfte, bevor Salingers *Fänger im Roggen* gelesen werden konnte. Ein freizügiges Buch. Das humanistische Gymnasium stand, unweit der so genannten Zonengrenze, in einer kleinen deutschen Universitätsstadt am Hainberg, über der seit 250 Jahren die Verdienste um die Aufklärung, seit Jahrzehnten die Aura vergangener Nobelpreise schwebten. Außerdem Heines Spott. Und seit neuestem auch die Sorge, die akademische Ruhe könne durch terroristische Umtriebe gefährdet werden.

Göttingen, im deutschen Herbst 1977. Wir waren 16 und hielten es für selbstverständlich, im Lateinunterricht ein Stück von Terenz für die Bühne zu proben, in Deutsch die Verantwortung der deutschen Physiker für die Atombombe zu erörtern, in Kunst fotografieren zu lernen, außerdem als vierte Sprache Russisch lernen zu können. Alles gratis. Nicht Geld galt als Auszeichnung, sondern Bildung. Humanität. In der Gründerzeitvilla unweit des Walls, in der wir unterrichtet wurden, versammelte sich alltäglich eine vermutlich nervtötend reizende Mischung aus Akademikerkindern, die – mittelmäßig gespannt – warteten, was man ihnen zu bieten hatte.

Etwa Mitte der siebziger Jahre kam Günter Trittel. Der hatte, erzählte man, Fußball bei Hannover 96 gespielt, Libero. Trittel war blass, lang und dünn, ließ sich ein schwarzes Bärtchen stehen und gab keineswegs Griechisch, sondern Deutsch, Geschichte, Gemeinschaftskunde. Sah so ein Linker aus? Es hieß, ein Gerücht, er sei Sozialdemokrat. Es gab noch mehr Gerüchte: dass seine Wohnung überwacht werde, Verdacht auf RAF-Sympathie (objektiv ganz unbegründet, das muss man vielleicht immer noch hinzufügen).

Selbst wir vorpolitischen Kinder sahen intuitiv, dass dieser Verdacht nur hysterisch sein konnte. Ungestört die *Frankfurter Rundschau* lesen, sozialgeschichtliche Wälzer studieren und konzentriert den Leistungskurs über China vorbereiten: Das passte zu Trittel. Aber Terrorismus doch nicht! Wir sagten untereinander: "Er ist halt ein Intellektueller." Ob er wusste, dass wir

vermuteten, dass er unter Sympathisantenverdacht stand? Hat ihn je einer gefragt? Wahrscheinlich nicht, an Trittel persönlich traute sich so leicht keiner ran. Er trat nicht väterlich auf, nicht als Freund. Er war Lehrer.

Aber der Gemeinschaftskundekurs hieß jetzt "Demokratie". Wir lernten nicht nur, was der Unterschied zwischen einer Volksdemokratie und der repräsentativen sei, sondern Trittel fuhr mit uns hin, um den Unterschied zu begreifen: über die Grenze, in Richtung Weimar, Leipzig, Buchenwald. Ein ehemaliger Lagerhäftling, Kommunist, hat uns Kinder der bürgerlichen Gesellschaft über das KZ-Gelände geführt, hat uns die Herkunft der Katastrophe aus dem Kapitalismus, also aus dem Westen, erklärt, eine Gruppe sowjetischer Soldaten ging neben uns Aufgestörten her.

Trittel blieb ruhig und klar an unserer Seite, gewährte Schutz, menschlich wie intellektuell. Bis zum Morgengrauen saßen wir in der Jugendherberge auf den Bettkanten. Trittel lieh uns, zurückhaltend, alles Wissen, alle Bildung, alle Fragen, über die er verfügte, um in der Verstörung zu helfen. Damals dachte ich: Lehrer werd ich nie, das ist zu schwer. Seit jener Reise drückten wir ihm alle die Daumen, unendlich diskret natürlich: Eine blasse und kluge und zurückhaltende Englischlehrerin war dabei gewesen. Wir hatten, Frage des Respekts, nicht den winzigsten Einblick in sein Privatleben. Aber die zwei hatten unseren Segen.

Trittel hielt die Distanz und war nicht leicht zu beeindrucken. Nach der Abiturrede habe ich vorsichtig Ausschau gehalten, wie er sie wohl fand, er hat anerkennend genickt. Mehr nicht. Trittels Vorstellungen von Qualität waren unerbittlich. Blenden galt nicht. Ein Lob von ihm (eines habe ich bekommen, nach dem Referat über die Französische Revolution, Wochen hatte ich daran gesessen) war selten. Nie aber war er abschätzig. Nie ist ein Schüler von ihm gekränkt worden. Er mochte uns. Er arbeitete gern mit uns, ob es um das Ausgraben der NS-Schulgeschichte aus den Archiven ging oder um den Testlauf für einen Grundkurs Wirtschaft. Ein wenig war es, als amüsierten wir ihn. Als wunderte er sich über uns. Über so viel Unversehrtheit.

Falls er in seinem Urteil einen Unterschied gemacht hat zwischen denen, die ohnehin alles haben, und den anderen, die kämpfen müssen, dann hat er es uns niemals spüren lassen. Am Ende hat er uns Glück gewünscht. Glück, das ist das, worüber eben nicht die Herkunft und nicht die Schule entscheiden. *Sed vita.*